

Leseprobe aus: **Wandern, Glück und lange Ohren** von Lotta Lubkoll.

Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten.

PRANAHAUS[®]
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Wandern, Glück und lange Ohren](#)



Lotta Lubkoll

Wandern, Glück und lange Ohren. Mit Esel Jonny von München bis ans Mittelmeer

ISBN: 978-3-89029-539-8

Erscheint am 15.03.2021

© Piper Verlag GmbH, München

Leseprobe

TEIL 4

DIE KLEINEN DINGE IM LEBEN



EIN »MEGAMOMENT«

Tag 11 | Griesen bis
16 km | Ehrwald

Der Weg durch das enge Tal Richtung Ehrwald scheint sich ins Unendliche zu ziehen. Außer Gestrüpp, denselben hohen Bergen links und rechts und ab und an Radfahrern und Wanderern, die uns überholen, ist nicht viel Abwechslung geboten. Ich summe vor mich hin und führe Selbstgespräche, wobei ich mich gelegentlich mit einem »... stimmt doch, Jonny? Oder was meinst du dazu?« an meinen Begleiter wende. In der Melodie von »Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad« singe ich: »Der Jonny wandert mit der Lotta über die Alpen, über die Alpen, über die Alpen, ja, der Jonny wandert mit der Lotta über die Alpen, ja, der Jonny ist der coolste Esel auf der Welt, i-ah!«

Dabei hoffe ich, dass uns keiner beobachtet, denn mir fällt gerade nur Unsinn ein. Wahrscheinlich bin ich noch so erleichtert, dass wir die Nacht überstanden haben, und das zeigt sich in diesem euphorischen Glücksrausch. Da Jonny völlig gleichmäßig neben mir hertrottet, kann ich mich heute wesentlich besser als bisher nur auf mich konzentrieren und werde langsam ruhig. Es stellt sich ein Gefühl von Vollkommenheit und von absoluter Zufriedenheit ein. Als würde ich in mir selbst ankommen. So als wäre ich gerade genau da, wo ich sein sollte. Ja, ich bin genau richtig, das spüre ich.

Es ist sehr heiß, und immer wieder legen wir eine kurze Pause im Schatten ein. Der Schotterweg schlängelt sich weiter durch das tiefe Tal parallel zur Loisach, zu den Bahngleisen und zur einzigen Straße, und dazwischen sind hohe Büsche, ein paar Bäume und ver-

trocknetes Gestrüpp. Mit der Zeit fühle ich mich in dem engen und tiefen Tal ziemlich eingesperrt und ein bisschen verloren. Mir fehlen der Weitblick, die Übersicht, die Sonne und etwas mehr Himmel. Zum ersten Mal kann ich nachvollziehen, dass Berge einen auch erdrücken können. Hoffentlich öffnet sich das Tal bald wieder, und wir gelangen an eine Wiese, eine Lichtung. Hauptsache, wieder etwas Fläche und Weitblick. Ich kreuze die Finger und hoffe auf das Beste. Innerhalb der nächsten Stunden stellt sich aber leider keine Veränderung ein. Bei Griesen wird das Tal für kurze Zeit ein wenig breiter, doch kaum haben wir die Grenze nach Österreich überquert, zieht sich der Weg weiter zwischen den hohen Bergen hindurch.

Über die Grenze zu laufen, ist trotzdem ein ganz besonderer Augenblick. Wir verlassen Deutschland. Haben es also bis ins Ausland geschafft, und so fühlt es sich gleich ein Stückchen weiter von zu Hause weg und wie richtiges Reisen an.

»Schau mal, Jonny, wir wandern jetzt nach Österreich rein!« Ein erfüllendes Gefühl, das unseren Wandermut bestärkt. Mit der Zeit flacht dieser allerdings wieder ab, da wir müde werden und weit und breit weder eine Wiese noch eine Weide, noch sonst eine kleine freie Fläche in Sicht ist. Wir werden wohl oder übel immer weiter geradeaus ziehen müssen, egal wie müde wir sind.

Schließlich müssen wir die bisher parallel zum Weg verlaufenden Bahngleise queren. Eine Unterführung geht darunter hindurch. Leider steht der Boden des Tunnels voll Wasser. Ich ziehe meine Schuhe aus und wate vorsichtig voran. Es ist zum Glück nur knöcheltief, doch der Tunnel ist sehr eng, dunkel und ein bisschen gruselig. Ob ich Jonny davon überzeugen kann? Mit etwas Schwung gehen wir auf den Tunnel zu. Er passt mit seinen Packtaschen gerade so zwischen die beiden grauen Mauerwände. Links und rechts sind nur wenige Zentimeter Platz, und er bleibt abwechselnd an den Seiten hängen und schrappt die Taschen an der Wand an. Ich bin bereits stolz auf ihn, dass er sich so ohne Weiteres in die enge Unterführung getraut hat, doch vor der langen Wasserpfütze bleibt er, wie erwartet, stehen. Ungläubig, dass er dieses seltsam schimmernde Etwas passieren könnte, schaut er zwischen der Pfütze und mir hin und

her. Ich merke richtig, wie er mit sich kämpft; eigentlich will er wohl mit mir mitlaufen, doch seine Vorsicht hält ihn zurück. Ich rede ihm behutsam zu und lasse ihn am langen Strick, damit er genug Bewegungsfreiheit hat. Ganz zaghaft setzt er einen Huf nach vorne in das Licht reflektierende Wasser, und kurz darauf lässt er mutig, aber angespannt auch die anderen folgen. Mit kleinen, vorsichtigen Tippielschritten wadet Jonny erstaunlich schnell durch das gruselige Nass. Ich bin begeistert und lobe ihn übermäßig. Erhobenen Hauptes, als könnte uns nun nichts mehr aufhalten, ziehen wir weiter.

Schon bald ist die Zugspitze in Sicht. Sie taucht zwischen den beiden Bergen, die uns begleitet haben, in der Ferne direkt vor uns auf. Bei Ehrwald angekommen, öffnet sich endlich das enge Tal wieder, und viele Wiesen und Felder kommen zum Vorschein. Zum Glück! Durch die weite Aussicht habe ich endlich das Gefühl, wieder atmen zu können. Intuitiv biegen wir, nachdem wir die Hauptstraße überquert haben, auf einen Feldweg ein, der der Loisach folgt. Auf der linken Seite befindet sich in der Ferne die einmalig schöne Bergkette mit der markanten Zugspitze und der Sonnenspitze, davor liegen Ehrwald und direkt vor uns viele offene Felder und Wiesen mit kleinen Holzhüttchen darauf. Diese sehen von Weitem aus wie Spielzeughäuschen. Es sind wohl Heuscheunen und Geräteschuppen der Bauern.

Neben so einer Hütte wäre eigentlich ein perfekter Schlafplatz. Es ist auch schon nach 18 Uhr. Als ich auf eine Wiese einbiegen möchte, kommt plötzlich ein Bauer mit Traktor und einer Ladung Heu den Feldweg entlanggezuckelt. Ich lasse Jonny grasen, eile auf ihn zu und winke: »Hallo, Entschuldigung!« Der Bauer hält mit einem verdutzten Blick, der zwischen mir und Jonny wechselt, an. »Wissen Sie, wem das Feld hier gehört? Ich wollte fragen, ob wir hier übernachten dürfen.«

Der Bauer, ein älterer, sehr dünner Mann in völlig verdreckten Arbeitsklamotten, antwortet kurz: »Ja, mir.«

Überrascht grinse ich ihn, so lieb ich nur kann, an: »Dürfen wir hier eine Nacht bleiben? Ich schlafe im Zelt, und Jonny hat einen Zaun dabei. Und dürfte ich Ihnen vielleicht ein bisschen Heu ab-

kaufen?« Ich zeige auf die offen stehende Scheune auf seinem Feld, aus der ein Büschel Heu ragt.

Ein wenig lustlos, jedoch irgendwie auch amüsiert murmelt der Mann: »Ja, eine Nacht dürft ihr bleiben. Nimm dir so viel Heu raus, wie du brauchst.« Ich komme kaum dazu, mich zu bedanken, da ist er auch schon wieder weitergefahren.

»Das ist heute unser Schlafplatz, Jonny! Ist das nicht mega? Schau mal, wie wunderschön es hier ist. Wir haben diese wahn-sinnig tolle Aussicht, und du hast Heu ohne Ende. Wir haben den Bach nebenan für Wasser und zum Duschen, die Sonne scheint, und wir sind hier willkommen. Wir sind definitiv die glücklichsten zwei Gestalten auf der ganzen Welt!« Freudestrahlend mache ich mich daran, unser Lager zu errichten.

Zuerst lege ich meinen Rucksack ab, was jeden Tag erneut ein befreiendes Gefühl ist. Dann wird Jonny abgeladen, und ich klemme den Führstrick in sein Halfter, sodass er frei herumlaufen und grasen kann. Danach suche ich einen Platz für das Zelt hinter der Scheune und Jonnys Gehege. Ich stecke die vier Pfosten in die Erde, wickle das Band drum herum und führe Jonny hinein. Jetzt bekommt er eine Ladung Heu, und ich kann ihm das Halfter abnehmen. Anschließend kommt das Zelt dran. Ich habe extra eines genommen, das sich allein in wenigen Minuten aufbauen lässt. Das habe ich schon zu Hause im Garten ausprobiert. Den Packsattel verstaue ich im hinteren Vorzelt – mein Zelt hat zwei Eingänge –, und die Packtaschen sowie mein Rucksack kommen neben meinen Schlafplatz ins Zelt. Die Isomatte rolle ich gleich aus, damit sie sich aufblasen kann, und auch der Schlafsack wird ausgeschüttelt. Das Aufbauen geht mittlerweile ruckzuck, und wir fühlen uns pudelwohl.

Heute habe ich das erste Mal auf unserer Reise das Gefühl, genau da zu sein, wo ich jetzt gerade sein soll. Die Entscheidung, mit Jonny wandern zu gehen und meinem Bauchgefühl zu folgen, war also absolut richtig! Toll, dass ich das gerade so spüren kann. Jonny wälzt sich in der Wiese, und ich springe jubelnd vor der atemberaubenden, felsigen Bergkette auf und ab, die von der Abendsonne angestrahlt wird und dadurch so wunderbar leuchtet. Vor lauter posi-

tiver Energie schlage ich ein paarmal ein Rad und lasse mich dann lachend ins Gras plumpsen.

»Das Leben kann so unbeschreiblich schön sein!« Was für ein Megamoment.

Heute bekommt Jonny eine sehr lange Massage, während ich beobachte, wie die letzten Sonnenstrahlen an der Zugspitze hochwandern und langsam verschwinden. Dieser Platz ist mit Abstand der schönste auf unserer bisherigen Reise. Der Abend hätte noch eine Ewigkeit andauern dürfen, ich koste ihn in vollen Zügen aus.